

## Der Diamantenmacher

Roman von Wilhelm Bubner

(16. Fortsetzung und Schluss.)

Als Frau Annie zurückkam, sagte sie:

„Herr Hofer sagte mir eben, daß er etwas Eile habe. Ich will auch noch einen kleinen Geschäftsgang machen.“

„Aber davon weiß ich ja gar nichts.“ bemerkte Frau Annie überrascht.

„Na, ich will es dir schon später sagen.“ meine Kniebemerkte ruhig.

Bereut, mißmutig blieb Frau Annie stehen und sah den beiden Männern nach, die sich eilig entfernten. Und während sie die Straße dahinmarschierten, brachte Hofer kein Anliegen vor und bat Kniebemerkte um Vermittlung und Ausgleichung.

Der sonst so ruhig denkende Uhrmacher war über die diplomatische Mission, mit der er befreit wurde, absolut nicht entzückt.

„Eine unangenehme Frauengesellschaft“ brummte er ärgerlich, während er sich verlegen den roten Kopf kraute. Er fürchtete sich ein bißchen vor einer Auseinandersetzung mit seiner Annie, und war auch recht besorgt, daß die Freundschaft zwischen ihr und Frau Hartmann dadurch in die Brüche gehen könnte.

Aber schließlich kam der kluge Kniebemerkte doch auf einen Ausweg, der für Hofer freilich nicht mit Annehmlichkeit verbunden war. Frau Annie sollte wohl vermitteln... aber dazu mußte Hofer doch einen entschuldigenden Brief schreiben. Gedanken war die Sache ihrer Lösung nahegebracht...

Aber schließlich kam der kluge Kniebemerkte doch auf einen Ausweg, der für Hofer freilich nicht mit Annehmlichkeit verbunden war. Frau Annie sollte wohl vermitteln... aber dazu mußte Hofer doch einen entschuldigenden Brief schreiben.

Gedanken war die Sache ihrer Lösung nahegebracht...

Als Hofer mit leidlicher Hergen- in seine Wohnung zurückkam, lag die Antwort von Else bereits vor. Sie wollte noch in den ersten Nachmittagsstunden in die Konditorei kommen, wo sie sich früher wiederholt getroffen hatten.

Er wußte einen Blick auf die Uhr und war überrascht, daß es schon weit über Mittag war. So lange also hatte er sich mit dem Blutsch und dem Zusammensein mit Kniebemerkte aufgehalten. Nun wußte er sich beileiben, wenn er Else nicht weiterlassen wollte.

Doch als er hinauf, war sie noch nicht da. Er machte eine Bestellung, nahm gemäßlich Platz und griff, um sich die Wartezeit zu verkürzen, nach einer Zeitung.

Da sah sein Blick auf ein langes Telegramm aus Paris, das die Meldung über den Zimbelndiebstahl enthielt, von dem Frau Kniebemerkte gehprochen hatte.

„Zonderbar,“ dachte er, nachdem er den Bericht mit größter Spannung gelesen hatte. „Genau der selbe Fall, wie bei mir. Es fehlt nur noch die Verhaftung der Garde... das wird dem Schriftsteller zu umständlich gewesen sein.“

Zu diesem Moment trat Else ein. Sie begrüßte sich so herzig, wie sie es nur in einem öffentlichen Raum konnten.

Als sie Platz nahm, saß ihr Blick sofort auf die Zeitung.

„Du hast wohl die Geschichte aus Paris gelesen?“ fragte sie. „Ja, siehe Erid, ich glaube bestimmt zu wissen, wer der Dieb gewesen ist...“

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Es war ein sonniger, leuchtender Septembertag, einer jenen schönen Herbsttage, die bereits mit einem tülligen, frischen Morgen beginnen, dann eine sommerliche Höhe bringen, die langsam abklingt als letzte Wärmeperiode des absteigenden Jahres, die Zeit, die jenen gewaltigen Schauern vorangegangen ist, mit denen die Stürme des Oktobers über die Erde dahinraten.

Vor dem Hause, in dem er wohnte, stand Erik Hofer und blickte in das flutende, zauberhafte Licht, das die Straße übergoldete. Die süßlichen Morgenfrüchte, der leise Wind, der sanft dahinstrich, erfreulichen ihn, und er atmete stark und tief, als wollte er sich neue Kraft holen.

Er sah bleich, aber nicht müde aus. Er hatte eine schlaflose Nacht verbracht, hatte sehr früh das Bett verlassen, die zeitigen Morgenstunden mit allerlei Nebensächlichkeiten verbracht, und jetzt machte er sich auf den Weg in die Chausseestraße zu Döring, der ihn im Laboratorium erwartete. Personen und ohne rechte Kraft schritt er vorwärts. Doch nie in seinem Leben war er so widerstreitend einen Weg gegangen wie diesen. Selbst beim Gang zu Jung haus an dem Ende, tag, der er aus Frankfurt gekommen war, war sein Herz nicht von einer so schweren Last bedrückt wie jetzt bei dem Ge-

danzen, bald mit Döring zusammenzutreffen zu müssen...

Da war er nun vor der Tür des Laboratoriums. Er stand einige Schritte weg, gesetzen regungslos, als wäre es ihm unmöglich, die Schnelle zu übersehen.

Wie nach mühsamem Treppenstein atmte er tief und schwer auf. Dann gab er sich einen Ruck, machte den letzten Schritt zur Türe und trat ein.

„Guten Morgen, Erik Hofer!“ rief ihm Döring heiter entgegen, indem er sich in seine Verhüllung eintrat und dem Eintreten den lebhaft und mit freudigem Gesicht entgegenging. Er streckte ihm die Hand entgegen, nahm die Hofer, drückte sie warm und herzig, ohne daß der Druck von Hofer erwidert wurde. Döring bemerkte das nicht.

„Er ist gräßlich. Es ist entzücklich!“ Er ging in das Zimmer hin und her, saßungslos, in tiefem Schmerz, in unnenbarem Jammern.

„Ich fand keinen anderen Weg, meine Seele — unsere Seele — mehr zur Tat zu machen,“ sagte Döring leise.

„Und darum! Darum!“ erwiderte Hofer. „Hätten Sie nicht noch ein zweieinhalb Jahre warten können! Einem Menschen, wie Sie es sind, einem Karl Döring, bietet sich immer Gelegenheit... Sie hätten alles verhindern können.“

„Sie lassen!“ rief Döring leise. „Sie haben ja es brachte Gelegenheit gemacht!“ sagte Döring plötzlich, wie vor sich hinredend.

„Sie sind ja so blau!“ bemerkte Hofer. „Sie sind ja so blau!“ rief Döring leise.

„Sie sind ja so blau!“ rief Döring